Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 23 (1955)
Heft: 6: Moderne Kunst / L'art moderne / Modern art

Artikel: Die einander bei Händen und bei Sternen halten
Autor: Alienus, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-569659

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zum 75. Geburtstage von Hans Alienus

Die einander bei Händen und bei Sternen halten

so heisst ein Roman von Hans Alienus, aus dem wir hier eine Episode bringen. Der Zusammenhang, in den sie gehört, ist folgender:

Der junge Heinrich hat eine schwere seelische Erschütterung hinter sich. Sein Nebenmann auf der Schulbank, der Sekundaner Kaltenegg, den er heimlich liebte, ist freiwillig aus dem Leben gegangen. Eine Uebergangsnotiz aus Heinrichs Tagebuch informiert uns:

«Bei Mittag erfuhr ich überraschend, die Eltern haben sich für mich etwas ausgedacht betreffs der Sommerferien. Ich soll ordentlich an die Sonne. Mutter sagt, ich gefalle ihnen nicht; ich bin ihnen zu still geworden. Nun, und mir gefällt es keineswegs, dass besondere Veranstaltungen getroffen werden, damit ich an die Sonne komme, wo Kaltenegg doch dort vor den Toren in der Dunkelheit seines Grabes liegt.» Sechs Wochen später berichtet dann das Tagebuch:

Heute bin ich also in Eibensee angekommen. Merkwürdig, mir war, als fielen allerlei dunkle Bedrückungen von mir ab. Es ist wahr: Alles schien hier gleich überaus sonnig. Eine Villenstrasse ging ich hin mit Gärten, die ihre Blütensträusse weit über die Zäune dem Kommenden entgegen reichten. Und manche warfen sie mir sogar auf den Weg, direkt vor meine Füsse. So der Goldregen und die Akazien, von denen die Luft im ganzen Land erfüllt war.

Im Hause bin ich ungemein gastlich empfangen worden. Der Vater begrüsste mich beim Abendbrot, der ersten Mahlzeit, die ich bei Wilmers einnahm, mit einer kleinen Ansprache, dass ich doch im Austausch gegen ihren lieben Aeltesten für die Ferien zu ihnen gekommen sei; hoffentlich würde es mir gefallen, wie es gewiss dem Sohne dieses Hauses bei meinen Eltern gefallen würde. Und ich sollte mich an ihrem Tische auch so fühlen wie ein Sohn im Hause. Gemeint war Waldemar, der etwas ältere Bruder von Ulrich, dem zweiten, der etwas jünger ist als ich und mit am Tische sass. Von Waldemar, dessen viel gedacht wurde, hörte ich während des Abendbrotes immer wieder, und lauter Dinge, die mich ungemein anzogen, als winkte mir da eine Freundschaft, der wir beide doch aus dem Wege gereist sind. Denn wir kennen uns gar nicht, weil er und ich am gleichen ersten Ferientag abfuhren. Unsere Schienenwege haben sich gekreuzt. Wir sind aneinander vorbei gefahren. Vielleicht hat jeder den anderen vom Fenster seines Wagens aus erblickt. Aber wir wussten ja nichts voneinander. Hier hängt über dem Sopha ein Familienbild, das zu Weihnachten aufgenommen worden ist. Da ist Waldemar mit oben. Und ich erschrak, was für ein schöner Junge das sein muss. Alle sind sie nämlich hier ungewöhnlich wohlgestaltet. Vater, Mutter und auch Ulrich, obwohl Ulrichs Antlitz und Gestalt von stillerer Art sind. Aber das habe ich schon herausgefunden: je länger man ihn ansieht — und irgendetwas veranlasst einen dazu — desto mehr Feines entdeckt man überraschend in seinem Gesicht und in der Art, wie er die langen schmalen Hände bewegt.

Nach dem Abendbrot wurde über einen Plan für den morgigen Tag beraten. Dabei sahen mich die Eltern Wilmer ein bisschen von oben bis unten an. Die Mutter meinte schliesslich, für morgen würde es gehen, da sollte mich Ulrich nur auf die Burg begleiten. Aber für Bergtouren sei ich nicht richtig ausgerüstet. Doch überlegte sie nach einer kleinen

Pause: «Da habe ich noch von Waldemar einen Sportanzug, den er bisher immer getragen hat. Nun hat er ihn etwas ausgewachsen, und diesen Sommer haben wir ihm einen neuen geschenkt. Den Anzug von Waldemar bekommen Sie. Wir müssen nur sehen, ob er Ihnen passt». Dann entfernte sie sich und kam nach einer kleinen Weile wieder: «Der Anzug liegt auf dem Stuhl an Ihrem Bett»! Ich bat Frau Wilmer an diesem Abend noch, «du» zu mir zu sagen und «Heinrich», und dass ich selbst Mutter sagen dürfe, wenn auch natürlich mit der Anrede «Sie». Meine Mutter zuhause nenne ich Mama. Sie lächelte nur mit einem kleinen Ja um die Augen und schwieg.

Inzwischen war es Zeit, schlafen zu gehen, und Ulrich und ich stiegen hinauf in den Oberstock, wo etwas abseits das Zimmer liegt, das den beiden Brüdern gehört. An der einen Wand steht Ulrichs, an der anderen Wand Waldemars Bett. Mit Ulrich bin ich schon so zwanglos befreundet, dass es mich selbst erstaunt: als kennten wir uns längst. Er liess nun trotz der Zehn-Uhr-Stunde nicht los, bis ich Waldemars Sportanzug probeweise angezogen hatte. Denn er war gespannt, ob er mir auch sitze. Er half mir beim Anziehen. Das war peinlich und doch seltsam süss. Peinlich, mich vor ihm auszuziehen. Denn ich bin so etwas nicht gewohnt. Zuhause schlafe ich ja doch allein; peinlich auch, dass er mir die Knöpfe auf- und zumachte, die solch ein Sportanzug hat, und mich so bediente. (Dazu bist du doch zu gut! hätte ich sagen sollen. Aber ich sagte gar nichts, und gedacht habe ich: mir so nahe zu kommen, dazu hast du doch kein Recht!) Dann zeigte es sich aber, dass mir Waldemars Anzug wie angegossen sass. Und ich fühlte mich von dem fremden jungen Menschen, diesem Waldemar nämlich, in seiner Abwesenheit über seinen Anzug hinweg gleichsam umfangen und wie von ihm umschlossen.

Inzwischen entkleidete sich auch Ulrich und zwar fast ganz. Denn er hat keine Ruhe, wenn er sich nicht jeden Abend kalt abgerieben hat, was hinter der Bettstelle geschieht, aber ohne ängstliche Scheu. Er plauderte ruhig weiter mit mir. Und eigentlich bekam ich augenblickweise alles zu sehen, was sein schöner, biegsamer, noch etwas knospenhafter Körper zu bieten hat. Ich aber musste immer denken: Wüsste er, was mir das alles bedeutet, so würde es mir bestimmt nicht preisgegeben werden. Nur darum bekomme ich, wie ich wohl fühlte, alles Vorletzte und Drittletzte, was er zu geben hat, so überreich geschenkt, weil er gar nicht weiss, dass es eine Gabe für mich ist; und weil das letzte Geschenk zwischen uns ausgeschlossen erscheint. Wie merkwürdig ist das, dass man so schrankenlos geschenkt bekommt, was man nie zu hoffen wagte, allein darum, weil keine Hoffnung besteht, dass einmal auch eine letzte Schranke der Fremdheit fallen wird. Ja, eigentlich ist es das ewig Fremde zwischen uns, das uns erlaubt, uns so nahe zu kommen, dass wir hier zusammen in demselben Schlafzimmer liegen. Ich dachte an junge Männer und Mädchen und überlegte: dort, wo wirklich die letzte Bereitschaft besteht, einmal das Ganze zu geben, da kargt man plötzlich mit dem Vorletzten und auch mit dem Drittletzten noch. Dort aber, wo nichts Letztes in Frage kommt, da gibt man das Vorletzte und Drittletzte unbefangen. Wenn ich das bedachte, erschien mir das ganze Weltgetriebe wieder einmal sehr sonderbar.

Von meinen Gefühlen liess ich mir aber nichts anmerken. Betrog ich Ulrich dergestalt? Ein süsser Duft durchdrang meinen ganzen Leib. Und mir war, als wäre auch der ganze Raum um mich voll Duft des Jasmins, der aber nicht vom Gartenfenster herkam, sondern von Ulrich ausging. Der hatte «gute Nacht» gesagt, das Licht ausgedreht und verhielt sich eine Weile ganz still im Dunkel. Ich aber lag ja nun auf Waldemars Lager, dessen Anzug mich eben noch so innig umschlossen hatte. Und die Decken, die allezeit seinen Jünglingsleib umgaben und aufs zärtlichste berühren durften, die umschlossen jetzt mich und gewährten mir von ihrer Weichheit. Ich aber fühlte in meinen Gliedern des fernen Jünglings Abendmüdigkeit und erlebte in mir im voraus sein morgendliches Früherwachen, verträumt und tiefsinnig versonnen zuerst, allmählich aber immer freudiger und heller zum Tage hin. Ich meinte, seine geheimsten Regungen des Körpers und der Seele in mir zu verspüren, seine Atemzüge zu tun und dachte in diesem Augenblick zu Ulrich herüber als wie zu meinem leiblichen Bruder. In meinem Physikbuch steht: ‚Alle Körper senden Strahlen aus'. Und so war mir, als hafteten Waldemars Ausstrahlungen noch in den Kissen und gingen durch alle meine Poren in mich ein. Ich war unter diesen Strahlungen wie ein heiliger Sebastian unter den Pfeilen. — Und zu denken, dass er jetzt, der Unbekannte, von dem ich gestern noch kaum etwas wusste, in meinem Zimmer ist, mein Zimmer als das seine betrachten kann, als sei ich tot und er mein Erbe; er sitzt an meinem Schreibtisch und liegt in meinem Bett. Und die Ausstrahlungen, die ich in meinem Zimmer zurückliess, umfangen nun ihn. Dann aber, wenn ich zurückkomme und seinen Strahlenkreis hier verlassen habe, trete ich zuhause bei mir ein und finde seine Ausstrahlungen in meinem Zimmer wieder. Bei alledem werde ich ihn nie gesehen haben. Er aber wird hier nicht ebenso dicht der von mir hinterlassenen Aura begegnen; denn ich teile ja mit Ulrich das Zimmer.

Wir hatten so lange im Dunkel gelegen. Alles war still. Plötzlich sagte Ulrich ganz leise: «Du, Heinrich, ich kann noch nicht schlafen. Ich möchte noch ein bisschen mit Dir plaudern. Ich komme zu Dir in Dein Bett. Weisst Du, damit wir die Ruhe im Hause durch unser Sprechen nicht stören. Denn dort hinter der Wand schlafen unsere Leute. Die müssen morgen früh auf sein.»

Inzwischen hatte sich eine geisterhafte, helle Gestalt gleich einem auferstandenen jungen Lazarus aus dem anderen Bett aufgerichtet wie von einem Sarkophag und stand schon im Nachthemd neben mir. Dann bettete er sich, als der schmale Jüngling voller Leben, der er ist, an meine Seite. Und wenn wir sprachen, konnte ich seinen Atem trinken, der etwas Frisches und Reines hat, was mich berauschte. «Solch einen Freund wie Dich habe ich mir immer gewünscht!» sagte er leise. So lagen wir dann noch über eine Stunde beieinander. Manchmal umschlang er mich. Ich war ein wenig zurückhaltender: aus Misstrauen gegen mich selbst. Denn er war durchaus arglos. Schliesslich schlief er in meinem Bette ein. Und als ich sah, dass er schlief, ging ich leise zu seinem Bett hinüber und legte mich dort schlafen noch in der Strahlensphäre des anderen Bruders.

Während unseres Gesprächs war mir eigen zumute. Wir sprachen über sehr hohe Dinge, über die ich sonst noch mit niemand gesprochen habe — eigentlich auch mit ihm nicht reden wollte. Es ist mir immer, als nähme ich sie einem anderen fort, den ich noch gar nicht kenne und der noch kommen wird. Denn man kann etwas wohl zweimal sagen, doch man kann es nicht zweimal zum ersten Male sagen. Während wir aber sprachen, war in uns beiden ein seltsamer Enthusiasmus. Als höben sich zwei Seelen zu einem unbekannten Hort, zu dessen Füssen sie zu knieen schienen. Dieses Bild wenigstens fühlte ich. Alle Niederungen schwiegen. Aber sie waren nicht getilgt, sondern sie waren übergipfelt von den hohen geistigen Bezirken, wie die Krypta der Kirchen übergipfelt ist von der Apsis mit dem Altar, und die Quelle überwölbt vom Felsen. Wie gesagt: jede drängendere Regung schwieg. Aber trotzdem war es ein köstliches Bewusstsein, dass es eine Quelle unten in der Tiefe gab und eine Krypta, in welcher die heiligen Märtyrer liegen.

Notiz: Ich lerne, zu zweien in einem Zimmer sein. Und überhaupt, wie schön ein enges Zusammenleben mit einem anderen Jüngling sein kann. Ich habe mich immer vor einer so beständigen Nähe gefürchtet. Aber Ulrich ist wunderbar leicht zu ertragen. Inzwischen erfährt Waldemar bei uns daheim, wie es tut, wenn man allein als sein eigener, ausschliesslicher Herr in einem Zimmer lebt. Da kommen ihm gewiss andere Gedanken und Stimmungen, wie er sie bisher kennen gelernt hat, wo er stets mit dem Bruder zusammen war. Ob er sich einmal darüber Gedanken macht, wes Geistes derjenige Mensch ist, dessen Zimmer er zur Zeit bewohnt und an dessen Schreibtisch er sitzt?

Nachwort. Bei meiner Heimkunft gestern sagte Mutter, ich sei abgemagert. Sie versteht das gar nicht. Ob es am Essen lag? «Nein, Mutter», denke ich bei mir, «am Essen lag es gewiss nicht und auch sonst nicht an irgendwelchen Bedingungen des Wohllebens in deinem Sinne. «Doch verhielt es sich so, dass es die ganze Zeit mit Ulrich blieb, wie es angefangen hatte, wie es ja auch bleiben sollte und ich es den Eltern Wilmer schuldig war. Ich will es so ausdrücken: Um das Drittletzte und Vorletzte zu haben und zu behalten, musste ich beständig darauf verzichten, das Letzte haben zu wollen. Davon mag ich wohl etwas abgemagert sein. Es war der Hunger nach dem Letzten, der unbefriedigt geblieben ist, der unbefriedigt bleiben musste. Und dieser Hunger ist derselbe, der macht, dass die Vögel singen und die Dichter dichten. Satte Vögel singen nicht, und gesättigte Dichter machen keine Verse mehr. Man muss eben für alles seinen Preis zahlen. Jetzt umgeben mich die fest ineinander gefügten Wände des Schultages wieder. Und an Ulrich zu denken, erlaube ich mir nur täglich einige Minuten vor dem Einschlafen. Gefühl, als gäbe es in mir eine goldene Kapsel, in der sein Bild ist, wenn ich sie abends öffne. Medaillon-Gefühl. Doch bin ich auch da gewarnt. Denn ich habe schon einmal jemand so in mir getragen wie in einem Medaillon. Dann kam eine böse, verächtliche Zeit für mich und ich wagte das Medaillon nicht zu öffnen: aus Ehrfurcht vor dem Bild darin. Als ich es mir aber nach Monaten wieder verstatten wollte, da war das Medaillon leer. — Waldemar habe ich nicht kennen gelernt. Doch Mutter hat mir von ihm bestellt, dass er mich unbekannterweise grüssen lässt und mir für die Gastfreundschaft in meinem Raume danken. — Und Kaltenegg . . . .?